

# Eine Rundgebung des Groß-Berliner Gartenbaus

Am 2. Ernting (August) fand im großen Saal des Lehrervereinshauses in Berlin eine Kreisgärtnerbau- und Obstbauausstellung statt, die durch die bemerkenswerten Ausführungen der einzelnen Redner für die Berufskameraden im gesamten Reich von Interesse ist.

Die Rundgebung wurde von Kreisbauernführer Wels mit einem Gedanken der Verdienste und des Todes des großen Reichspräsidenten begonnen. Nach einer kurzen Ehrung des Verstorbenen eröffnete der stellvertretende Kreisbauernführer der Kreisbauernschaft Groß-Berlin, Hg. Erich Rood, die Versammlung und hielt alle Anwesenden, insbesondere aber die Gäste, darunter die Vertreter des Oberbürgermeisters, der Stadtbehörden, des Reichsnährstands, der Landesbauernschaft Kurmark, der agrarpolitischen Abteilung der NSDAP, willkommen. Kollege Rood wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung der Eingliederung des Berliner Gartenbaus in die Kreisbauernschaft Groß-Berlin hin und begründete besonders die enge Zusammenarbeit zwischen Gärtnern und Bauern innerhalb der letzteren. Er führte aus, daß es nicht darauf ankomme, ob ein Gärtner oder ein Bauer in der Kreisbauernschaft die Führung habe, sondern darauf, ob es der Bauer versteht, sich in gärtnerische Belange einzufinden und umgekehrt es der Gärtner versteht, landwirtschaftlichen Belangen Interesse zu schenken. Nicht jeder Berufsangehörige seine ganze Gedankenwelt und seine Taten darauf ein, wird der Erfolg ganz bestimmt nicht ausbleiben. Dazu gehört ein besonders reger Besuch der Versammlungen, damit jeder die beruflichen Belange kennenlernt und sich mit der Führung des Berufs in jeder Weise einzuordnen vermag. Zum Schluß wies Hg. Rood auf die zweifache Bedeutung des 2. Ernting (August), an dem der Weltkriegsbesieger, der größte Führer des Weltkrieges aber sein Leben abgeblieben habe, hin.

Daraufhin sprach Kreisbauernführer Wels über die Eingliederung des Berliner Gartenbaus in die Kreisbauernschaft Groß-Berlin. Er führte folgendes aus: "Die waren alle etwas ungeschickte, aber sie haben nicht gewußt, welche Aufgabenarbeit der Reichsnährstand inzwischen leistete. Sie kennen seine Gliederung aus der Presse, sie haben aber nicht gewußt, welche ungeheure Arbeit in den einzelnen Kreisbauernschaften zu leisten ist. Sie alle wissen, welche Betriebe zum Reichsnährstand gehören. Auf der einen Seite stehen wir Erzeuger, auf der anderen der Handel, der unsere Erzeugnisse dem Verbraucher zuführt. In Zukunft muß zwischen diesen beiden Parteien ein in jeder Richtung gerechter Ausgleich geschaffen werden".

Kreisbauernführer Hg. Wels wies dann darauf hin, daß die Berufung zu einer ehrenamtlichen Tätigkeit innerhalb des Berufs niemals abgelehnt werden dürfe, da es Ehrenpflicht eines jeden Berufskameraden sei, sich dem Berufe voll und ganz zur Verfügung zu stellen. Im Reichsnährstand werden die einzelnen Fachgruppen durch die Fachvereine eines bestimmten Gebietes betreut, und zwar ist dies so von der Ortsbauernschaft über die Kreis- und Landesbauernschaft bis zu den höchsten Instanzen. Innerhalb dieser Aufstellung ist die Ortsgruppe die erste Instanz, an die sich jeder Kollege wenden kann. Der Ortsbauernführer muß nach jeder Richtung hin unabhängig und ein Führer im wahrsten Sinne des Wortes sein. Er muß seine Gefolgschaft so in der Hand haben, daß sie jede Veranstaltung bestreift, um die Waise jedes einzelnen innerhalb des Berufsstandes, sei er nun Obstbauer, Blumen- und Pflanzengärtner und dergl., kennenzulernen. Dann sollte der Redner die Notwendigkeit der Schulung jedes Berufskameraden auf. Der Gärtner habe sich nicht zuerst als Spezialist unter den bodenbauenden Berufen zu fühlen, sondern er sei in erster Linie Bauer, weil er sein Obst und sein Gemüse baue, genau so wie es der Landwirt mit dem Pflügen und Weizen mache. Dadurch ist der Garten- und Landbau eine kompakte Kasse, die eine Kraft darstellt. Gerade die Kreisbauernschaft Groß-Berlin sei die größte innerhalb Deutschlands und daher besonders verpflichtet, Schritte zu machen, die den Gärtnern und Bauern eine Einheit innerhalb des Reichsnährstands herbeiführen. Die Entwicklung zu sein. Wir müssen, so führte der Redner aus, gerade durch diesen engeren Zusammenhalt von Gärtner und Bauer eine Kraft herstellen, die von keiner Stelle mehr übergangen werden kann, wie dies bisher, nicht zuletzt gerade in Berlin, der Fall war.

Die Marktfrage in Berlin liege und ganz besonders am Herzen. Er betonte, daß man diejenigen Kreise, die über den Kopf des deutschen Volkes beschließen machen wollen, aufpassen müsse. Er könne ja auch so weit kommen, daß der Importhandel durch irgendwelche Umstände atomisierbar sei und dann müßte ja doch der Gartenbau die Ernährung des deutschen Volkes mit Gemüse und Obst übernehmen. Aus diesem Grunde darf man sich auch nicht ausblenden und über uns und unsere Belange hinwegsehen. Der Redner ging dann auf die Marktfragen in Berlin ein und beleuchtete die verschiedenen Gesichtspunkte derselben. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, daß sich in dem Rat der Stadt Berlin nicht ein einziger Gärtner oder Landwirt befindet, obwohl in der

Reichshauptstadt 6000 Kleingärtner und ungeschulte Gärtnere vorhanden seien, und die Stadtgärtner für die Stadt Berlin einen sehr großen Wert darstellen. Trotzdem wolle der Rat der Stadt Berlin anscheinend nicht darüber beraten werden, wie die Stadtgärtner und Kleingärtner am besten betriebswirtschaftlich werden können. Der Redner wies dann auf die diesbezüglichen, noch zu erledigenden Verhandlungen mit der Stadt Berlin hin und hoffte, einen Erfolg haben zu können. Die Senkung des Wasserpreises in Berlin von 25 auf 15 Pf. pro m<sup>3</sup> war weiterhin Gegenstand seiner Ausführungen. Dann gab er dem Wunsch Ausdruck, daß es dem Erzeuger vergönnt sein möge, gerade die Preise zu erhalten, bei denen der Verbraucher durch die Sparsamkeit des Handels nicht überfordert werden dürfe. Er sei dafür, daß jeder Verbraucher die Möglichkeit habe, sich die Kosten des anderen berechnen zu lassen. Für dieses Ziel müsse sich jeder einsetzen; denn hinter diesem stehen unter Reichsernährungsminister R. W. Darré und die Idee Adolf Hitlers.

Hg. Prof. Dr. Ebert, der Leiter der Unterabteilung Garten in der Hauptabteilung II des Reichsnährstands, referierte in anschaulicher Weise über den Sinn und die Aufgaben der Marktregelung für den Absatz deutscher Gartenbauzeugnisse. Seine Ausführungen waren so aussagekräftig und für den gesamten Berufsstand wertvoll, daß wir den Redner gebeten haben, sie in einem demnächst zu veröffentlichen Artikel zusammenzufassen.

Nachdem Hg. Prof. Dr. Ebert seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag beendet hatte, sprach Dr. Starck von der Landesbauernschaft I der Landesbauernschaft Kurmark über das Arbeitsrecht im Gartenbau. Er führte aus, daß der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung in den vergangenen Jahren ein Kampf um die Seele des deutschen Arbeiters gewesen sei. Der neue Staat kämpfe an dieser Entwicklung an und setze das Band zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, d. h. zwischen allen schaffenden Deutschen. Während früher die Arbeitnehmer gegen den Betriebsführer aufgebracht wurden, steht diesem jetzt der Gedanke der Treue der Gefolgschaft gegenüber. Der Redner ging hierauf auf das Gesetz der nationalen Arbeit ein und schilderte, wie es das Gesetz auf das Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft, auch im Gartenbau, auswirkt. Er bezeichnete es als die Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe, daß sich Betriebsführer und Gefolgschaft in jeder Weise

nähertommen, um zum Wohl des Betriebes zusammenzuarbeiten. Das Gesetz ist dazu da, um denjenigen, die guten Willens sind und die auf dem angezeigten Ziele vorwärtsstreben wollen, den Weg zu zeigen. Wenn es uns gelingt, so führt der Redner aus, diesen Weg zu finden, dann werden Gesetze überflüssig sein, und wir können sie beiseite legen. Der Redner behandelte dann die Aufgaben der Arbeitsfront und das Zusammenarbeiten derselben mit dem Reichsnährstand. Die Lebensnotwendigkeiten beider Gruppen werden durch den heutigen Staat genügend berücksichtigt. Er streifte hierauf das Lohnwesen, das durch Tarifverträge geregelt wurde, sowie auch die Betriebsordnung, die in Betrieben mit über 20 Kräften in Wirksamkeit treten soll. Dr. Starck ging dann auf das Bürgeramt innerhalb des Betriebs ein und kennzeichnete die Verpflichtungen, die die Betriebsführer auf sich nehmen müssen, da eine einseitige Interessenerrettung den Zielen des nationalsozialistischen Staates zuwiderläuft. Nachdem der Redner die Bedeutung des Arbeiters als Mensch und Volksgenosse gewürdigt hatte, wies er auf das zu schaffende Ehrengericht hin, das in Ausnahmefällen in Tätigkeit treten soll. Dasselbe hat darüber zu wachen, daß die Maßnahmen, die durchzuführen sind, auch durchgeführt werden.

Hg. Rood vermittelte den Anwesenden noch einmal einen kurzen Überblick über die geleistete Arbeit der Kreisbauernschaft Groß-Berlin und wies darauf hin, daß gerade der Gartenbau einen großen Anteil daran habe. Diefelbe werde vom Reichsbauernführer bestimmt, dessen Wägen nicht nur für heute und morgen, sondern für Jahrzehnte gestellt habe. Beide Vorträge haben gezeigt, so führte der Redner aus, daß die Verbindung und das Vertrauen von Betrieb zu Betrieb, von Mensch zu Mensch ein größeres werden muß. Dies kann durch Disziplin und Treue erreicht werden. Wenn sich jeder dem Berufsamt verpflichtet fühlt, werden wir unser Ziel erreichen. Jeder muß, von der Ortsbauernschaft angefangen, Hand anlegen, damit das große Werk gelingen kann. Hg. Rood wies dann auf den Wert der Fachpresse im allgemeinen und den unserer Zeitschrift im besonderen hin und bezeichnete sie als Grundlage zur Information über alle Berufsfragen. Nachdem er den Gärten und Mitgliedern für ihr Erkommen gedankt und um den Besuch der weiteren Versammlungen gebeten hatte, schloß er seine Ausführungen mit einem Appell zur Mitarbeit aller am Berufe. Nach dem Gehör der ersten Strophe des Hofs-Weffel-Liedes wurde die Rundgebung geschlossen.

# Der Einfluß von Boden und Klima auf die Erträge und das Bitterwerden der Treibgurke

Von Dr. F. Vogel, Weihenstephan

(Schluß)

Soweit es die bisher vorliegenden Ergebnisse dieser Arbeiten zulassen, soll in Verbindung mit Kulturrezeptionen versucht werden, praktisch verwertbare Richtlinien zur Erzielung großer Erträge und möglichst wenig bitterer Früchte aufzustellen.

1. Bei der Auswahl der Erdart ist größter Wert zu legen auf einen kalkarmen bis kalkhaltigen, lehmigen bis tonig-lehmigen Boden (aus der Krume) als Grundlage zur Verbreitung jeder Gurkenart. Ein bis zur halben Humusmenge reichender Gehalt an grobverteilten Humus- oder Torfbestandteilen hat für guten Wasserhaushalt zu sorgen. Die schwere Erde in Verbindung mit dem Humus- oder Torfgehalt bürgt für guten Wasser-, Wärme-, Luft- und Nährstoffhaushalt. Je Pflanze ist etwa 1/2 cm Erde nötig.

2. Nährstoffe sind auf der Düngersäule gelagerter Nüchternheit durch Aufheben höchstens 2 m breiter und 1,5 m hoher Kanäle bis einhalb- bis einjähriger Kompostierung bereitzustellen. Ein Teil der Düngstoffe soll in großer Verteilung vorliegen.

3. Komposterde und Rasenerde sind nur dann als gute Gurkenerden anzusprechen, wenn sie mindestens zur Hälfte aus Reimboden und zu einem Drittel bis zur Hälfte aus grob- und feinstverteilten Humusstoffen bestehen und nicht mehr als 8% löslichen Kalk enthalten. Falls der Humusgehalt nicht ausreicht oder in zu feiner Verteilung vorliegt, sind sie mit entsprechenden Zusätzen von Grobtorfmüll zu versehen.

4. Reimtorf ist unter der Voraussetzung entsprechender Nährstoffzufuhr geeigneter als Reim- oder ein mindestens vollwertiger Ertrag derselben. Reimtorf besteht aus je 1 Kubikmeter Reimboden und Torfmüll bis zu 3 cm Strohgröße. Das vorherige Kränken des Torfmülls mit mindestens 1:6 verdünnter Jauche aus Stallungen mit gemischten Tierbeständen und geringer Stallhöhe ist zu empfehlen. Andernfalls ist der Torfmüll gut mit Wasser zu tränken.

5. Kalkungen aus freischem Stallmist als Grundlage der Pflanzbedeckung anzuwenden, ist bei Frühkulturen namentlich in leicht beizubaren Räumen empfehlenswert. Sie sind aber selbst in der Frühkultur einschließlich bei gut beheizten Räumen und können bei der Sommerkultur durch Ausroden der Erde zu Ertragsminderung und Bitterwerden Anlaß geben. Im gleichen Sinne kann sich Bodenbeizung auswirken. Wo eine Kalkung aus freischem Stallmist nicht gegeben wird, ist es besonders bei undurchlässigem Untergrund im Interesse des Abzuges überschüssigen Wassers ratsam, trocknen Ausschlagdünger, vermehrt mit grobem Torfmüll und durchsetzt mit hexagenem Mehl in 10-20 cm harter Schicht unterzulagern. Bei sehr undurchlässigem Untergrund ist nachliegende Drainage empfehlenswert.

6. Für die Düngung kann der Nährstoffgehalt einer Wurzelfurche bei 30 Stk = 18 kg, Früchten mit 77 g Kalk, 80 g Stickstoff und 16 g Phosphorsäure zugrundegelegt werden.

7. Bei Verwendung der unter 2. angegebenen Nährstoffe hat die Zufuhr transmittierter Düngung selbst bei zweimaliger Kultur hintereinander in der gleichen Erde zu unterbleiben. Bei Kompost- oder Rasenerde, entsprechend Biffer 3, kann

schwache Düngung verabsichtigt werden, bei Lehmtorf und Reim-Jauchetorf ist starke Düngung unentbehrlich.

8. Organische Düngemittel sollen der Erde mindestens 6 Monate vor der Zubereitung und können bis zu 5 kg je Kubikmeter Erde zugelegt werden. Weitere Stickstoffdüngung ist dann entbehrlich. Von den mineralischen Einzeldüngern kommen zur Phosphorsäureversorgung Thomasmehl oder Phosphorsäure in Frage. Da sie die Stärke der Bodenlösung nicht wesentlich erhöhen und nicht ausgewaschen werden, können sie der Erde beim letzten Umsetzen zugelegt werden. 1 kg Thomasmehl oder 0,75 kg Phosphorsäure sind je Kubikmeter vollständig ausreichend. Zur Kalldüngung kommt nur saure, kalkhaltiges Stall- oder Stallmistdüngemittel zur Verfügung. In Betracht, andere Kalkstoffe und saure Ammoniak sind zu vermeiden. Von den Solldüngemitteln ist Kaliphosphat am empfehlenswertesten. Nitrophoska II ist bei Anwendung richtiger Bewässerung noch geeignet. Ammoniak ist zu vermeiden. Kaliphosphat eignen sich besonders zur Stickstoffdüngung in Form von Lösungen. Alle übrigen genannten Düngemittel kommen für die Vorratsdüngung in Betracht.

9. Allgemein gültige Düngerezepte aufzustellen ist im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der Böden schwierig. Die Gesamtmenge an wasserlöslichen mineralischen Düngern sollte über 150 g als stark, über 100 g als mittlere und über 50 g als schwache Gabe je Pflanze nicht hinausgehen. Wenn die Phosphorsäuredüngung bereits bei der Zubereitung der Erde gegeben wurde, können bei Verwendung von Einzeldüngern kalkhaltiges Stall- und Stallmistdüngemittel zu gleichen Gewichtsmengen gemischt, in den vorher angegebenen Mengen je Pflanze verabreicht werden. Dieses Gemisch eignet sich auch zur Nachdüngung in gelöster Form.

10. Soweit wasserlösliche Salze zur Vorratsdüngung Verwendung finden, sind sie der Gurken- oder beim Zurichten der Erdwalle möglichst 3-4 Tage vor der Pflanzung zuzusetzen. Die zur Nachdüngung geeigneten wasserlöslichen Düngemittel sind in Form 0,2-0,3% iger Lösungen (2-3 g Salz je l Wasser) zu verwenden. Mehr als 3 l Lösung je Pflanze und Woche sollte nicht verabreicht werden. Die Vorratsdüngung ist der Nachdüngung vorzuziehen.

11. Je nährstoffreicher die Erde von Natur aus ist oder je mehr wasserlösliche Düngemittel Verwendung finden, um so stärker muß die Bewässerung, die Luftfeuchtigkeit im Kulturraum und die Beschattung der Pflanze und Strohauflage sein, um so größerer Augenmerk ist auf die richtigen Lufttemperaturen und auf die höchsten Temperaturen der sonnenstreichreichen Witterungsperioden oder an Tagen mit großem Sonnenschein zu verwenden. Demzufolge ist besonders große Sorgfalt am Platz bei Verwendung von Nährstoffen mit mineralischer Zubereitung.

12. Zur Bewässerung kommt nur temperiertes Wasser in Frage. Die Wassermengen haben sich in erster Linie danach zu richten, daß die Pflanzen niemals schlappen. Bei Spalieren in großer Höhe ist die Forderung nur bei überhöhten Wassermengen zu erreichen. Wasser im Uebermaß zu geben, ist aber auch bei weiten Kulturräumen empfehlenswerter als mit Wasser zu sparen. Zur Vermeidung von Fäulnis und Boden-

schump ist grobverteilter Humus und der unter Biffer 5 angegebene Abzug unentbehrlich. An trübigen Tagen ist Wasserüberschuß schädlich.

13. Die Luftfeuchtigkeit sollte möglichst groß sein und auch tagsüber, sowie namentlich an sonnigen Tagen nicht unter 80-90% der absoluten Sättigung sinken. (Wenn sich kalte Gegenstände, Gläser usw., im Gurkenhaus rauchstern mit Wasser beschlagen und blind werden, ist diese Sättigung erreicht.) Zur Anreicherung der Luft mit Wasserdampf kommt möglichst öftmaliges Aufsprühen aller Oberflächen in Frage. Temperiertes Wasser verdunstet rascher als kaltes.

14. Die Temperaturen sollten über 30° C nicht weit hinausgehen und vor allem nachts nicht wesentlich unter 15° C sinken. Das geeignete Mittel zur Einhaltung der Höchsttemperaturen an sonnenstreichreichen Tagen ist außer dem Aufsprühen der Wände mit kaltem Wasser das Schattieren, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von Schattendrüsen neben der Spalierstange. Die Lüftung ist zum Zweck der Kühlung vorzuziehen zu bedienen, weil sie die Feuchtigkeit der Luft herabsetzt.

15. Starke Belichtung kann die Erträge steigern, hat aber von allen Klimaeinflüssen die härteste Wirkung auf die Bitterstoffbildung. Die Schattierung ist dann als Ideal anzusprechen, wenn sie bei längerem Regen und dauerndem Wolkenschatten (Vandregen) abgehoben wird und sich bei wechselndem Wetter (plötzliche starke Niederschläge und darauffolgender großer Sonnenschein, also vorwiegend bei gemäßigten Breiten) und bei ausgeprägter Schatteneinlage leicht wieder auftragen läßt. Kaltnacht ist wegen der großen Luftfeuchtigkeit nicht überall als Ideal anzusprechen. Je stärker die Belichtung ist, um so größerer Wert ist auf Einhaltung der Temperaturen, auf große Luftfeuchtigkeit und starke Bewässerung zu legen.

16. Gegen Witterungen vollständig sichere Sorten dürfte es bisher kaum geben. „Spot resisting“ kann als ziemlich widerstandsfähig gelten, aber auch diese Sorte wird bei starker Belichtung, bei Wassermangel, geringer Luftfeuchtigkeit und Ueberbegrünung der Temperaturgrenzen in ziemlich großem Umfang bitter. Weigelt'sche Sorte von Allen hat neben qualitativen Vorzügen den Nachteil, auf ungenügende Kulturbedingungen mit starkem Bitterwerden zu antworten. Zwischen diese beiden Extreme dürfen sich die übrigen Sorten einreihen.

17. In kleinen Spezialkulturhäusern kann mit Spalieren in großer Höhe die Bitterwerden viel stärker begünstigt als in Großgemächshäusern. Aber auch in großen Häusern mit Giebelspalieren sind die an den Strohauflagen befindlichen Pflanzen dem Bitterwerden stärker ausgesetzt als die vom Glas weiter entfernten Pflanzen. Im Hinblick auf das Bitterwerden der Treibgurken ist die Errichtung von Spezialkulturhäusern kaum gerechtfertigt. Bei Versuchsbauunterbauten wäre hinsichtlich auf diesen Gesichtspunkt zur Vermeidung bitterer Früchte besonders zu achten.

## Schutz den Fledermäusen

Häufig wird die Fledermaus als schädlich verurteilt. Diese Ansicht ist aber auf eine große Unwissenheit oder Uebergruben zurückzuführen; denn

die Fledermäuse sind sehr nützlich. Unter diesen Plattenfresser finden wir verschiedene Arten, die ihre Jagdblicke an Gewässern, in Gärten, Obstanlagen, Wäldern, Weinbergen, an Waldbränden, Waldstümpfen usw. haben. Die kleineren Plattenfresser nähren sich von garten fliegenden Motten, Käfern, Motten usw., während die größeren, wie die früh- und spätfledernde Fledermaus, das Wandfleder und andere, ernährte Jagd auf Nachschmetterlinge und hartgeflügelte Käfer wie: Raikläfer, Garten-Vaubläher, Mottrühler usw. machen. Da die Fledermäuse große Mengen zur Sättigung benötigen, räumen sie unter den besonders während der Nacht eifrig herumfliegenden schädlichen Insekten Hauf auf. Sie zählen daher zu den nützlichsten Tieren und sollten stets geschützt werden! K. R. K.

## Zeitschrift gegen Zeitschrift

Der Herausgeber einer Zeitschrift für Blumenbinder in Erlaut läßt sich demüthigen, um anzugreifen, weil wir es als unsere berufliche Pflicht erachteten, ihn darauf hinzuweisen, daß das Entnehmen irgendwelcher Artikel, folglich auch einzelner Sätze derselben, aus unserer Zeitschrift oder einer solchen unseres Verlags, wie in der gesamten Presse üblich, ohne Quellenangabe nicht gestattet ist. Nachdem er sich zuerst unter bewußter Umgehung der Hauschriftsleitung an eine amtliche Stelle gewandt hatte, von dort aber darauf hingewiesen wurde, daß es notwendig und üblich sei, das Gesteigerte eines anderen auch ohne Besetzung zu achten, glaubt er nun, daß es unbedingt notwendig sein würde, sich in Veranlassungen zu gefallen und so zu tun, als ob er im Recht wäre.

Zunächst ist, daß er verschiedene Stellen eines von uns auf der Titelseite und nicht, wie er fälschlich behauptet, in einer Sonderbeilage zuerst abgedruckten Artikels, aus einer Zeitschrift unseres Verlags entnahm, bevor ihm eine ähnliche Veröffentlichung angeleitet wurde. Die Uebernahme fremden Geistesgutes ohne Quellenangabe ist deshalb völlig erwieben, selbst dann, wenn er nun eigenartigerweise verliert, die Bedeutung des Wortes „Artikel“ so anzulegen, als seien damit die einzelnen Sätze eines solchen nicht gemeint. Auch ohne die juristische Betrachtung des genannten Wortes ist es u. U. eine von jeder Zeitschrift angelegene Pflicht; eines jeden, der aus einer anderen Zeitschrift kleine oder große Abschnitte entnimmt, in jedem Falle die tatsächliche Quelle zu nennen. Das kann man von jeder Zeitschrift, ganz ohne persönliche Anfeindungen, gerechterweise verlangen. Kommt sie einem solchen Wutliche nicht nach, dann richtet sie sich vor den Augen ihrer Leser selbst.

Da es gerade in letzter Zeit öfters vorkam, daß andere Fachzeitschriften unsere für jeden Berufsangehörigen lehrreichen Artikel öfters, Abschnitte aus solchen einer Veröffentlichung in ihrer Zeitschrift Wert erachteten, diese aber ohne Entnahme bei uns gleichzeitig oder überhaupt nicht zu erhalten waren, so war auch in vorliegendem Falle ein Hinweis auf die Aneignung fremden Geistesgutes ohne die richtige Quellenangabe am Platze. Der gesamte gärtnerische Berufsstand wird es uns danken, wenn besenigen auf die Finger gesehen wird, die glauben, journalistische Geistesgüter zu verlegen und sich dann, darauf aufmerksam gemacht, unter Ausfädelungen auch noch beleidigt fühlen zu können. Aber auch hier hat das Sprichwort seine Gültigkeit: „Getroffene Hunde bellen“.